

28. März 2021, Gottesdienst in der Reformierten Kirche Strengelbach

Predigt zu Johannes 12,12-19

Jesus zieht in Jerusalem ein

Am nächsten Tag hörte die große Menge, die sich zum Fest in der Stadt aufhielt: Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Da nahmen sie Palmzweige und liefen ihm entgegen. Sie riefen: «Hosianna! Gesegnet sei, wer im Namen des Herrn kommt! Er ist der König Israels!» Jesus fand einen jungen Esel und setzte sich darauf. So steht es auch in der Heiligen Schrift: «Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Dein König kommt! Er sitzt auf dem Jungen einer Eselin.» Die Jünger von Jesus verstanden das zunächst nicht. Aber als Jesus in seiner Herrlichkeit sichtbar war, erinnerten sie sich daran. Da wurde ihnen bewusst, dass sich diese Stelle in der Heiligen Schrift auf ihn bezog. Denn genau so hatten ihn die Leute empfangen.

Die vielen Leute, die dabei gewesen waren, bezeugten: «Er hat den Lazarus aus dem Grab gerufen und ihn von den Toten auferweckt!» Deshalb kam ihm ja auch die Volksmenge entgegen. Sie alle hatten gehört, dass er dieses Zeichen getan hatte. Aber die Pharisäer sagten zueinander: «Da merkt ihr, dass ihr nichts machen könnt. Alle Welt läuft ihm nach!»

(Basisbibel)

Liebe Gemeinde

So viele Menschen, die in eine Stadt strömen, um ein grosses Fest zu feiern, ist im Moment unvorstellbar. Und auch ein grosser Empfang einer berühmten Persönlichkeit wäre zur Zeit nicht möglich. Trotzdem möchte ich Sie zu einem Gedankenspiel einladen: Stellen Sie sich vor, in diesen Tagen käme Bundesrat Alain Berset in unsere Region. Er würde sich in Zofingen das Impfzentrum anschauen und dann nach Strengelbach kommen, um sich einen Eindruck zu verschaffen, wie es uns geht und um uns Mut zuzusprechen, in dieser herausfordernden Situation durchzuhalten. Was würde das wohl in unserem Dorf auslösen?

Die Einen würden wohl gerne raus auf die Strasse, um Berset willkommen zu heissen und ihm Anerkennung und Dank zu entgegen für den grossen Einsatz, den er im vergangenen Jahr leistete. Für das unermüdliche Red und Antwort stehen, das Einstehen für die getroffenen Entscheide und das Eingestehen, dass auch Fehler gemacht wurden und werden. Andere würden diese Gelegenheit wohl nutzen, um endlich ihren Ärger kundtun zu können, weil sie gar nicht zufrieden sind mit der aktuellen Situation und das eng mit dem Bundesrat verbinden, der für das Gesundheitswesen verantwortlich ist. Jetzt sehen sie die Möglichkeit, ihren Protest zu äussern gegen die

Pfarramt

Christa Steinhauer | Sägetstrasse 10 | 4802 Strengelbach | 062 751 15 67 | christa.steinhauer@ref-zofingen.ch | www.ref-zofingen.ch

Verordnungen, ja gegen die Person, die so viel zu sagen hat und ihrer Meinung nach nicht die richtige Strategie verfolgt. Nochmals andere würde es vielleicht auf die Strasse locken, weil sie ganz einfach dieses Ereignis nicht verpassen wollen, weil es sie wundert, was dieser Besuch in unserem Dorf auslöst, wer alles kommt, wie die Stimmung ist,...

Nein, ich möchte Jesu Einzug in Jerusalem, von dem wir im Predigttext gehört haben, und einen Besuch eines Schweizer Bundesrates nicht gleichsetzen. Aber ich finde es spannend, dass die Gründe, um an einem solchen Ereignis teilzunehmen, vor etwa 2000 Jahren gar nicht gross anders waren, als sie es heute sind: Anerkennung, ja sogar Verehrung, Protest oder Sensationsgier sind wichtige Motivationen, um bei einem Empfang einer berühmten Person auf die Strasse zu gehen.

Schauen wir gemeinsam genauer hin, wie es damals beim Einzug in Jerusalem war. Ich möchte zuerst etwas weiter ausholen, damit wir den Kontext vor Augen haben: Jesus war für die meisten Juden kein Unbekannter. Die Zeichen und Wunder, die er getan hatte, haben sich herumgesprochen. Schon einmal wollte ihn eine begeisterte Menge zum König machen. Auch dazumal war es kurz vor dem Passafest, als Jesus 5000 Menschen auf wundersame Weise mit Brot und Fisch versorgte. Aber dann hat Jesus sich diesem Wunsch entzogen. Seine Stunde war noch nicht gekommen.

Jesus tat weitere Wunder. Aber das alleine war nicht das Besondere an ihm. Wundertäter und solche, die sich dafür hielten, gab es dazumal viele. Das Besondere an Jesus waren die Reden, die er mit seinen Taten verband. Aussagen wie «Ich und der Vater sind eins» (Joh 10,30) oder «Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat» (Joh 5,23) wurden vom Volk ganz unterschiedlich aufgenommen. Es heisst, viele aus dem Volk glaubten ihm (Joh 7,31). Anderen, vor allem den schriftkundigen Toragelehrten und den religiösen Behörden, ging Jesus eindeutig zu weit. Welche Anmassung! Welch politisch gefährlicher, gotteslästerlicher Grössenwahn! Zwar war von den Propheten ein Messias angekündigt worden, aber keiner, der sich selber Sohn Gottes nennt und sich mit Gott auf dieselbe Stufe stellt! Die Schrift warnt ausdrücklich vor falschen Propheten, die das Volk mit Zeichen und Wundern zu einem Irrglauben führen.

Nur ein paar Tage vor dem Einzug in Jerusalem tat Jesus ein siebtes Zeichen. Und wie die Zahl Sieben – die Zahl der Vollkommenheit – vermuten lässt, war das der Höhepunkt seiner Machtdemonstration: Jesus hatte in Bethanien Lazarus vom Tod auferweckt. Viele wollten nun den, der Tote wieder lebendig macht, mit eigenen Augen

sehen. Und wahrscheinlich haben einige auch gehofft, selber ein solches Wunder mitzerleben. Andere kamen wahrscheinlich, weil sie dachten, dass man einen spannenden Konflikt miterleben könnte. Sie wussten, dass der Hohe Rat mit Jesu Reden und Handeln nicht einverstanden war. Dem Volk war also durchaus bewusst, dass Jesus ein hohes Risiko eingeht, wenn er wie gewohnt zum Passahfest nach Jerusalem kommt. Aber Jesus hat seine Stunde kommen sehen, wie wir im Johannes-evangelium nur einige Verse nach dem Predigttext lesen: «Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar. Amen, amen, das sage ich euch: Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.» Jesus scheute die Konfrontation mit den Mächtigen nicht. Das imponierte den Leuten. Immer mehr liefen ihm entgegen, einige sogar mit Palmzweigen in der Hand. Alles sieht nach einem Empfang eines echten Staatsoberhauptes aus.

Und da ertönen schon die ersten Hosianna-Rufe. Die Einen meinten sie sicher wörtlich: «Hilf doch!» Viele Menschen hofften, dass Jesus nun für Ordnung sorgt. Dass er dieser römischen Besatzung ein Ende setzt. Da kommt einer wie Jesus gerade recht! Einer, der stärker ist als der Tod. Einer, den Gott selbst gesandt hat.

Andere schrien «Hosianna» als Ausdruck ihres Jubels. Sie rufen Jesus begeistert zum 'König von Israel' aus. Er soll das Sagen haben! Immer mehr Menschen schliessen sich dieser politischen Provokation an und unterstreichen sie mit einem Psalmwort: «Gesegnet sei, wer im Namen des Herrn kommt!» (Psalm 118,26)

Ist Ihnen aufgefallen, dass Jesus in diesem Geschehen kein einziges Wort sagt? Und doch bestätigt er die Zurufe des Volkes durch sein Handeln klar: Ganz bewusst reitet er auf einem kleinen Esel in Jerusalem ein. Die meisten Zuschauer verstehen, dass er damit auf das Prophetenwort (Sacharja) anspielt, das wir in der Lesung etwas verkürzt gehört haben: «Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Dein König kommt! Er sitzt auf dem Jungen einer Eselin.» Auch die Letzten verlieren ihre Hemmung und ihre Angst vor den Jerusalemer Behörden. Alle – mit Ausnahme der Jünger! – feiern Jesus als der verheissene König Israels. Und ihre Begeisterung für ihn wird gleichzeitig zu einem lautstarken Protest gegen das römische Imperium und gegen das ängstliche Kuschen der Jerusalemer Priesterschaft vor der fremden Besatzungsmacht. Das Volk hat verstanden, dass Jesus der Wahre König Israels ist. Dass er dem Willen Gottes vollkommen entspricht. Jesus setzt nicht auf Gewalt um sich gegen die Gegner zu behaupten, sondern auf Gottes Geist. Er nützt seine Macht nicht, um Schwächere auszunutzen und zu beherrschen, sondern um sie zu stärken. Er speist die Hungrigen, heilt

Blinde und Lahme und beweist an Lazarus, dass seine göttliche Liebe stärker ist als der Tod. Er tritt seine Herrschaft an als «ein Gerechter und ein Retter», wie wir es in der prophetischen Ankündigung hörten (Sacharja 9,9). Das erkennt die Menge. Und in diesem Moment ist die Menge verständiger als die Jünger Jesu. So hiess es im Predigttext: «Die Jünger von Jesus verstanden das zunächst nicht.»

Dieser Moment des Erkennens und Anerkennens währt aber nicht lange. Schon wenig später kehrt der Alltag ein und die üblichen Machthaber melden sich zurück. Jesus wird von den eigenen Leuten verraten, er wird vom Hohen Priester Israels an die Besatzungsmacht ausgeliefert und von einem römischen Statthalter wider besseren Wissens zum Tod verurteilt und zum Spottkönig gemacht.

Und doch bleibt Jesus – trotz allem, was nach seinem Empfang in Jerusalem geschehen ist – der König Israels. Er bleibt es auch, als sein Tod verlangt wird und auch, als er unter der zynischen Aufschrift «Jesus von Nazareth, König der Juden» am Kreuz stirbt. Jesus behält das Sagen, weil Gott konsequent zu ihm hält, weil Gott treu ist und ihn vom Tod auferweckt. Die Macht Gottes reicht weit über die menschliche Macht hinaus. Sie endet nicht mit dem Tod. Nein, sie schafft neues Leben. Da wurde deutlich, wie es gemeint ist, wenn Jesus als Gerechter und Retter seine Herrschaft antritt. – Auch für die Jünger. Ja, Jesus begegnete ihnen erneut. Trotz ihres Verrats an ihm, trotz ihres Scheiterns. Er hielt und hält zu uns Menschen in all unserem Engagement und in all unserem Verfehlen. Darum dürfen wir bis heute in dieses 'Hosianna' von damals einstimmen:

Als Hilferuf angesichts all dem, was uns das Herz schwer macht und uns betrübt und aufgrund all der beklagenswerten Zustände in unserer Gesellschaft.

Als Protest gegen die gewissenlosen und gewalttätigen Machthaber unserer Zeit, die nicht das letzte Wort haben werden. – Weil wir das nicht so hinnehmen wollen und weil Gottes Macht grösser ist.

Und als lautstarke Ehrerweisung für den, der für Gerechtigkeit und Erbarmen einsteht; für den, dessen Liebe und Treue alles uns Erdenkliche übersteigt.

Amen.